

Lokal, regional, global

Fachgebundenes translatorisches Handeln und Wissenstransfer in der modernen Weltgesellschaft

Peter Sandrini

1 Translation

Die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit dem Thema Übersetzen und mehrsprachige Fachkommunikation hat trotz oder gerade wegen der relativen Jugend der Disziplin zu einer Vielzahl an Modellen geführt: von der Übernahme der informationstheoretischen ‚Postal Package‘-Theorie, über linguistische Sprachersetzungstheorien bis hin zum Übersetzen als Kulturtransfer. Grundlage für die meisten dieser Ansätze bildete die Annahme statischer Gegensatzpaare wie Information im Ausgangstext und Information im Zieltext, Ausgangssprache und Zielsprache, Ausgangstext und Zieltext, Ausgangskultur und Zielkultur sowie eine synchrone Betrachtung des Übersetzens.

Die Welt oder besser gesagt die Gesamtheit der Kultur- und Sprachräume ist jedoch stets im Wandel begriffen, wobei der hohe Grad an internationaler Verflechtung und der damit verbundenen ökonomischen, sozialen und kulturellen Folgen zunehmend thematisiert worden sind. Mit den Schlagwörtern Globalität und Globalisierung entstand eine wissenschaftliche Diskussion über die Auswirkungen neuer gesellschaftlicher Rahmenbedingungen zu Beginn des 21. Jahrhunderts, die in allen mit Kultur und gesellschaftlichen Phänomenen im allgemeinen befaßten Disziplinen Folgen zeigen (in diesem Sinne Robertson 1995:25).

Nicht so sehr eine Untersuchung über die einzelnen gesellschaftlichen und kulturellen Rahmenbedingungen von Translation steht dabei im Vordergrund, sondern die Einbettung multilingualer Kommunikation in den Kontext der Weltgesellschaft, ihre Implikation für die schriftlich fixierte transkulturelle Fachkommunikation innerhalb der neu entstandenen Rahmenbedingungen.

Zentrale Voraussetzung dafür bildet zunächst die Auffassung von Translation als einer handlungsgeleiteten, sozial bedingten sowie gesellschaftlich relevanten Aktivität. Translation sei im Sinne des in dieser Festschrift Gewürdigten „jede konventionalisierte, interlinguale und trans

kulturelle Interaktion [...], die in einer Kultur als zulässig erachtet wird“ (Prunc 1997:108).

Diese Definition schließt die direkte Kommunikation zwischen Angehörigen verschiedener Kulturkreise aus, die unter den Begriff der interkulturellen Kommunikation fällt. Zentral ist jedoch das handelnde Subjekt des Translators als Vermittler, der transkulturell vermittelt. Handlungsgeleitet bedeutet ebenso, daß mit der Handlung eine gewisse Intention, eine Absicht verfolgt wird:

„Teleologie, Finalität und Intentionalität sind jedoch nur verschiedene Benennungen ein und desselben Sachverhaltes: der Zielgerichtetheit nicht nur des menschlichen Handelns, sondern auch der menschlichen Wahrnehmung, Speicherung und Verarbeitung von Information“ (Prunc 2000:16).

2 Transferre negotium

Eine solche gesellschaftlich relevante und von gesellschaftlichen Evolutionsprozessen direkt beeinflusste Auffassung von Translation als „konventionalisierter, interlingualer und transkultureller Interaktion“ wird ergänzt durch die Anerkennung der Fachkommunikation als eminent wichtiger Faktor der Globalisierungsprozesse und des damit einhergehenden fachlichen und kulturellen Austausches. Ausschlaggebend dafür sind nicht nur die unbestreitbare ökonomische Relevanz jeder Art von Fachkommunikation, sondern ebenso der in einer zunehmend arbeitsteilig organisierten Gesellschaft erreichte hohe Grad an Fachlichkeit. Insbesondere das Fachübersetzen, und hier wird bewußt noch dieser Terminus verwendet, spielt dabei eine herausragende Rolle als transkultureller Mittler.

Während sich der Terminus Translation bereits eingebürgert zu haben scheint und von vielen Übersetzungswissenschaftlern verwendet, von einigen aber abgelehnt wird, wird im Rahmen der Translationsforschung dem Fachübersetzen noch zu wenig Bedeutung geschenkt. Der Terminus Fachtranslation als besondere Variante der Translation wurde (noch) nicht geschaffen, da im Selbstverständnis dieser Terminologiestruktur Translation den Oberbegriff für Übersetzen und Dolmetschen (vgl. Reiß/Vermeer 1984) darstellt, Fachtranslation also das fachspezifische Dolmetschen miteinschließen würde. In der gesamten Fachübersetzungsforschung, die sich traditionellerweise eng an die Fachsprachenforschung anlehnt, wird dem Dolmetschen aber nur geringe Beachtung geschenkt. Es handelt sich im Grunde bei den beiden Termini Fachkommunikation und Translation um zwei verschiedene Abstraktionsweisen, die durch den unterschiedlichen Blickwinkel zweier Forschungsansätze zustandekommen: Einmal wird vom Dolmetschen und vom Übersetzen abstrahiert und ein alle damit zusammenhängende Phänomene umfassender Begriff der Translation geschaffen, andererseits

untersucht die Fachkommunikation alle für sie relevanten Prozesse und Faktoren, wobei die interlinguale und transkulturelle Verarbeitung von „Fachkommunikaten“ (Picht 1995) dabei lediglich einen Teilbereich ausmacht. In diesem Sinne bleiben wir in unseren Ausführungen beim Terminus Fachübersetzen, da hier einerseits die schriftgebundene, überprüfbare Leistung des Translators im Vordergrund steht, und andererseits der auf ein spezifisch fachliches Handlungsumfeld abgestellte Teilbereich „konventionalisierter, interlingualer und transkultureller Interaktion“ verstanden wird.

Fachübersetzen nimmt im Rahmen eines zunehmend vernetzten globalen Kommunikationsumfeldes eine besondere Stellung ein. Kritische Beobachter könnten sich zu der Annahme verführt fühlen, das Fachübersetzen unterstütze und potenziere Homogenisierungstendenzen durch die Übertragung von Texten mit objektivierbaren wissenschaftlichen Erkenntnissen aus den reich bestückten Forschungslabors der Industrieländer, wobei diese meist englisch verfaßten Fachtexte in anderen, technologisch vielleicht weniger entwickelten Kulturräumen aufgenommen werden, und umgekehrt Fachtexte aus diesen Kulturräumen wiederum, z.B. zur Publikation oder zum weltweiten Marketing, ins Englische transferiert werden müssen. Neuere Untersuchungen zum Fachübersetzen (u.a. Kalverkämper 1996, Schmitt 1999) konnten jedoch überzeugend darstellen, daß kulturelle Differenzen im Zusammenhang mit Fachinhalten bestehen und sie durch die Translation vielfach erst bewußt gemacht werden, wobei ihr Konfliktpotential aufgrund von Mißverständnissen, unterschiedlichen Gewichtungen, etc. aufgezeigt wird. Fachübersetzen nivelliert in diesem Sinne keineswegs kulturelle Indiosynkrasien, sondern vermittelt zwischen Kommunikationspartnern in vollem Bewußtsein über deren kulturellen und fachlichen Hintergrund.

3 Globalisierung

Kulturelle Homogenisierungstendenzen werden meist im Kontext der zunehmenden Globalisierung befürchtet, eine Diskussion, die Ende des zwanzigsten Jahrhunderts gleichsam zu einem rhetorischen und wissenschaftlichen Trend wurde. Dabei ist es sicherlich von großem Nutzen von vorneherein die laienhafte Verwendung von Globalisierung, die in Zukunftsvisionen und Sonntagsreden quasi als *deus ex machina* beschworen wird, als solche zu erkennen und der wissenschaftlichen Erörterung den Vorrang einzuräumen. Die soziologietheoretische Diskussion sowie die allgemeine wissenschaftliche Auseinandersetzung mit diesem Phänomen (Robertson 1999, Beck 1999, Münch 1998 et al) führte wiederum zu einigen reduktio

nistischen monokausalen Ansätzen vorwiegend ökonomischer Natur sowie zu Forschungsansätzen, die Globalisierung als einen multifokalen, multiperspektivistischen Prozess auffassen, den es in den einzelnen Bereichen empirisch nach Grad, Dichte und Ausmaß (vgl. Robertson 1995) zu erfassen und darzustellen gilt.

Unbestreitbar bilden ökonomische Realitäten die Hauptursache für den inflationären Gebrauch des Begriffes Globalisierung: Die Internationalisierung der Wirtschaft durch den Zusammenschluß großer Unternehmen, weltweite Finanzströme und Geldmärkte durch Aktienbörsen, Währungsspekulanten und Kreditzahlungen, und ähnliche Tendenzen lassen einen globalen Markt entstehen, der neben der rein ökonomischen Dimension auch soziale Aspekte wie Befürchtungen und Probleme der Arbeitslosigkeit, die Notwendigkeit der Angleichung sozialer Standards beinhaltet und zu globalen Folgeerscheinungen wie die Ressourcenverteilung und die Notwendigkeit globaler ökologischer Zusammenarbeit führt (vgl. Barber zitiert in Robertson 1995:33; Beck 1999:42, Reich 1993 u.a.).

Im Alltagsbereich „wird mit Globalisierung alles bezeichnet, was in irgendeiner Weise weltweite Verbreitung zu finden scheint: von Informationstechniken, Waren und Warenströmen, Moden, bis hin zu Lebensstilen, Kommunikationsnetzwerken, politischen und ökonomischen Institutionen“ (Goetze 1997:202). Die dadurch entstehende kulturelle und gesellschaftliche Dimension kommt ebenso in der allgemeinen Umschreibung des Begriffes der Globalisierung als eine "Intensivierung von wechselseitigen Abhängigkeiten über nationale Grenzen hinweg" (Beck 1999:88) zum Ausdruck.

Gemeinsamer Nenner aller Definitionsversuche von Globalisierung ist das Umwerfen des bis dahin geltenden Dogmas, „in geschlossenen und gegeneinander abgrenzbaren Räumen von Nationalstaaten und ihnen entsprechenden Nationalgesellschaften zu leben und zu handeln.“ (Beck 1999:44), wobei Globalisierung als ein Zusammenrücken der Welt („compression of the world“ nach Robertson 1995:40) bzw. als ein Zustand des Lebens in einem weltweiten Netz begriffen wird.

Auch wenn Nationalstaaten obsolet wurden und auf politischer Bühne ein „Perspektivenwechsel von internationalen Beziehungen zu einer transnationalen Innenpolitik“ (Beck 1999:185) stattfindet, können tradierte Denkmuster mit diesem Wandel kaum Schritt halten. Sehr oft bleiben Dialektik und Argumentation verhaftet in dem, was Beck (1999:49) die „Containertheorie der Gesellschaft“ bezeichnet: Gesellschaft und damit Kultur sei mit dem Nationalstaat gleichzusetzen, bzw. unter das politische Primat der territorialen Herrschaft über den Raum unterzuordnen. Alle sozialen Aktivitäten werden diesem Prinzip unterge

ordnet, wobei die damit erreichte nationalstaatliche Homogenität im wesentlichen nur eine Kreation staatlicher Kontrolle darstellt: Alles wird "nationalstaatlich genormt, geprägt, begrenzt, rationalisiert, mindestens aber etikettiert" (Beck 1999:50).

Globalisierung bedeutet unter anderem die Möglichkeit, aus diesem Dogma auszubrechen, Partnerschaften nach neuen Kriterien einzugehen, global zu kooperieren. „Globale Kooperation bedeutet in diesem Rahmen das Weben eines Flickenteppichs von kulturellen Traditionen“ (Münch 1998:424) und in diesem Sinne bietet der Translator Hilfestellung, die einzelnen kulturellen Traditionen oder Elemente davon miteinander zu verbinden. Umgekehrt kann Translation als eine Form globaler Kooperation gesehen werden.

Konsensual vorausgesetzt wird, daß Translation mehr als eine linguistische Umkodierung darstellt und der Bezug zu gesellschaftlichen Parametern wesentlich wenn nicht gar entscheidend ist. Translation ist in diesem Sinne handlungstheoretisch festgelegt (vgl. Holz-Mänttari 1984, Snell Hornby 1996, u.a.).

Translation stellt eine globale Dienstleistung dar, die den Austausch von Information zwischen Kultur- und Sprachräumen ermöglicht und fördert. Das Umfeld für translatorisch Handelnde hat sich entsprechend geändert, sie sind „heute eingebettet in einen internen Kommunikationsablauf, der von Anfang an multilingual und multikulturell ist [...] der Translator ist häufig Mitglied, Teil oder Zuarbeiter einer Arbeitsgruppe, die selbst ‚interkulturelle Kommunikationskompetenz‘ zur Erfüllung ihrer Aufgaben der product placing actions haben muß“ (Forstner 2000:168).

Was ist nun die spezifische Rolle des Fachübersetzers vor dem Hintergrund dieser veränderten gesellschaftlichen Rahmenbedingungen? Welche Aufgaben fallen ihm dabei zu? Auf diese Fragen sollen im folgenden näher beleuchtet werden.

3.1 Übersetzen als Informationsverarbeitung

In der modernen Translationswissenschaft wurde das Übersetzen vielfach als Informationsarbeit dargestellt. Bezeichnend hierfür die folgende Definition:

„Translation ist ein Informationsangebot in einer Zielkultur und deren Sprache über ein Informationsangebot aus einer Ausgangskultur und deren Sprache“ (Reiß/Vermeer 1984:105).

In diesem Informationsprozeß postulieren wir zunächst für das Übersetzen von Fachtexten, daß das primäre Informationsangebot – jenes aus der

Ausgangskultur und deren Sprache – ein Angebot an Fachwissen ist. Pragmatische und situative Faktoren bei der Rezeption des Ausgangstextes dienen zwar quasi als Auslesekriterien dafür, welches Fachwissen überhaupt wahrgenommen bzw. selektiert wird. Dennoch muß Fachwissen im Zieltext erst einmal vorhanden und textlich verarbeitet sein, damit es auf der Grundlage situativer und pragmatischer Gegebenheiten weitergegeben werden kann. Pragmatische Faktoren sollen hierbei keineswegs in ihrer Bedeutung herabgesetzt oder ausgegrenzt werden, doch aber als sekundäres Informationsangebot in den Hintergrund gestellt werden.

Für die folgende Zwecke sei Information definiert als „festgehaltenes oder vermitteltes Wissen“ (Picht 1996:40) oder ausführlicher: „information (I) is what a recipient assimilates from a message that alters his personal knowledge structure.. Each recipient reacts selectively to a particular message. Its total information content might be regarded as the sum of the information that all potential recipients draw from it“ (Vickery 1992:167).

Information verändert individuelle Wissensstrukturen, durch Informationsprozesse kann Wissen und damit auch Fachwissen weitergegeben werden. „Wissen bezeichnet, etwas im Gedächtnis oder Bewußtsein zu haben, was man jederzeit anwenden oder zum Ausdruck bringen kann“ (Fank 1996:31). Zur Frage nach einer Definition von Fachwissen sei hier auf die ausführliche Begriffsklärung „Fachlichkeit“ in (Kalverkämper 1996:6) verwiesen.

3.2 Vom Informationsprozeß zum Wissenstransfer

Information bedeutet, Wissen weiterzugeben. „Um fachliches Wissen (d.h. Fakten, Erkenntnisse, Gedanken über Prozesse der Natur und Gesellschaft) an andere Personen weiterleiten zu können, sind spezielle Methoden, Verfahren, Instrumente und Regeln sowie Techniken und Technologien notwendig, mit deren Hilfe der Prozeß des ‘Informierens’ bewältigt werden kann.“ (Seeger 1997:11).

Die Fachkommunikation als der mit diesen Fragen beschäftigte Forschungszweig ist "die von außen oder von innen motivierte bzw. stimulierte, auf fachliche Ereignisse oder Ereignisabfolgen gerichtete Exteriorisierung und Interiorisierung von Kenntnissystemen und kognitiven Prozessen." (Hoffmann 1993:614) Systemhaftigkeit bedeutet, von einer wie immer gearteten Einheit einzelner Elemente zu sprechen, das System beleuchtet die Bezüge und Relationen der Elemente als Ganzes. Um welche Art von Elementen es dabei geht, ist Gegenstand zahlreicher verschiedener Disziplinen, die jeweils divergierende Paradigmata zur Grundlage haben und kaum aufeinander eingehen. Eine inter- und transdisziplinäre Anstrengung

wäre hier nötig, um die einzelnen Forschungsergebnisse für die mehrsprachige Fachkommunikation und insbesondere für das Übersetzen fruchtbar zu machen.

Aus kognitiver Sicht sind die wesentlichen Einheiten des Fachwissens Begriffe, die somit zu wichtigen Faktoren im Informationsprozeß werden. In der frühen, noch stark linguistisch geprägten Übersetzungswissenschaft wurde die Bedeutung der einzelnen linguistischen Einheiten auf lexikalischer Ebene erkannt und bald auch überbewertet. Übersetzungsprobleme wurden als lexikalische Probleme hingestellt, die durch entsprechende Wörterbücher gelöst werden könnten. Die Terminologielehre hat dazu bereits sehr früh eine Gegenposition entwickelt, da sie sich zumindest im begriffsorientierten Wüsterschen Ansatz nicht auf die lexikalische Ebene beschränkte, sondern onomasiologisch von den Begriffen d.h. dem Fachinhalt und den begrifflichen Zusammenhängen ausging und damit den Kenntnissystemen breiten Raum zumaß (vgl. Budin/Peschl 1997:49).

In den 70er Jahren definierte Dahlberg den zentralen Forschungsgegenstand der Terminologie die Begriffe als Wissensseinheiten (vgl. Dahlberg 1976). Eine so verstandene Terminologielehre wendet sich von einer atomistisch verstandenen Linguistik ab und bildet die Verbindung zum (Fach-)Übersetzen in der oben erwähnten Definition als zweckorientiertem Informationsprozeß. Im Zentrum der Aufmerksamkeit steht nun nicht mehr die lexikalische Einheit, sondern das Fachwissen mit seinen klar definierbaren Elementen und deren Zusammenhängen.

Lauren/Myking/Picht (1998) problematisieren statische Begriffsmodelle und analysieren die Definition des Begriffs als Einheit des Denkens, der Erkenntnis und des Wissens. Eine Denkeinheit ist demnach „eine Größe, die großen individuellen und/oder zweckbestimmten Variationen unterworfen sein kann, was sie als *genus proximum* im Definiens des Begriffs Begriff nicht besonders geeignet erscheinen läßt“ (Lauren/Myking/Picht 1998:138), die Erkenntniseinheit bezieht sich primär auf den Erkenntnisprozeß und spiegelt die Dynamik der Begriffsbildung bzw. -anpassung wieder. Am zweckmäßigsten erscheint daher die Auffassung von Begriffen als Wissensseinheiten, und Lauren/Myking/Picht fordern entsprechend „wissensreiche Definitionen/Beschreibungen eines Begriffs“ (1998:136) und damit wissensreiche terminologische Datenbanken.

Solche Einheiten, i.S. des gesamten zu einem gegebenen Zeitpunkt verfügbaren Wissens zu einem Begriff, lassen sich klar beschreiben, sie stellen die Wissensseinheiten eines spezifischen Fachgebietes dar und sind als solche sprachunabhängig. Gleichwohl sind Begriffe aber im Normalfall Gegenstand kultureller Einflüsse, da jedes Fachwissen innerhalb eines bestimmten Kulturraumes entsteht und von diesem entscheidend

geprägt wird. In vielen Fachgebieten gibt es Bestrebungen, diese Kulturgebundenheit durch internationale Normung und Angleichung zu überwinden: Dies scheint insbesondere in technischen Disziplinen in einem relativ hohen Ausmaß gelungen zu sein, während es insbesondere im Recht (noch) nicht sehr weit geführt hat (wobei sich aber auch hier entsprechende Tendenzen abzeichnen, so z.B. im Internationalen Privatrecht) (vgl. Sandrini 1999).

Begriffe werden in der Terminologielehre niemals isoliert gesehen, sondern im Zusammenhang mit anderen Begriffen desselben Fachgebietes. Begriffsfelder und Begriffssysteme bilden mit den Begriffen als ihren Knotenpunkten Wissensstrukturen ab. In Fachtexten wird solches strukturiertes Wissen immer wieder in angepaßter und abgeänderter Form realisiert.

Während die Terminologielehre im bottom-up-Ansatz sozusagen von den Wissenseinheiten ausgeht und mit ihrer Hilfe größere Zusammenhänge darzustellen versucht, gehen andere Disziplinen vom der Kultur als Ganzem aus. Für eine holistische Betrachtung der Informationsverarbeitung in der internationalen Fachkommunikation sollten solche Ansätze zur Definition der Einheiten des Fachwissens, aber auch des kulturellen Substrats, in dem Fachwissen eingebettet ist, miteinbezogen werden.

Kultur wird zwar vielfach behavioristisch definiert oder auch aus der Biologie des Individuums erklärt, wie etwa in folgender Definition „Unter kulturellem Verhalten [verstehen wir] die generationenübergreifende Stabilität von ontogenetisch erworbenen Verhaltensmustern in der kommunikativen Dynamik eines sozialen Milieus“ (Maturana/Varela 1987:218). Rückschlüsse auf die Einheiten von Kultur als die jedes Wissen umfassende Größe ergeben sich aber erst aus Beschreibungsversuchen von Kultur, die Kultur als ein Zusammenwirken einzelner Elemente zu einem mehr oder weniger systematischen d.h. von anderen abgrenzbarem Ganzen definiert.

Stellvertretend für die Fachsprachenforschung sei hier folgende Passage zitiert:

„Interkulturalität meint das Herauspräparieren und Vergleichen von Kulturspezifika, d.h. Kulturemen. Sie beziehen sich auf Vorkenntnisse, Verhaltensweisen, Erwartungshaltungen, Einschätzungsgrößen, Gewohnheiten, die bei der Kommunikation im Fach vorhanden sind und sich im internationalen Austausch konfliktionär auswirken können.“ (Kalverkämper 1996:23)

Kultureme sind Kulturspezifika und decken wiederum eine breite Palette ab.

Unterschiedliche Forschungsrichtungen haben versucht, die aufgrund der enormen Vielfältigkeit notwendigerweise auf einer abstrakt allgemei

nen Ebene verlaufende Kulturdiskussion zu durchbrechen und kulturelle Elemente bzw. Einheiten von Kultur in ein systematisches Theoriegebäude einzugliedern und damit auch Möglichkeiten ihrer Beschreibung und Erfassung vorzubereiten. Dies geschah einerseits auf einer linguistisch orientierten Ebene, in der die primär sprachliche Kommunikation begleitenden kulturellen Faktoren untersucht werden.

Oksaars (1988) Kulturemtheorie bezieht sich ausschließlich auf kommunikative Ereignisse, geht aber nicht darüberhinaus, i.S. einer Einteilung von Kultur in einzelne Einheiten. Für Oksaar (1988) sind Kultureme abstrakte Einheiten (z.B. Gruß, Abschied), die jeweils durch entsprechende Behavioreme verbal, extraverbal, nonverbal oder parasprachlich realisiert werden. Ein Großteil dieser Behavioreme sind der mündlichen Interaktion zwischen Gesprächspartnern gewidmet und daher für die schriftliche textuelle Fachkommunikation nur eingeschränkt anwendbar.

Andererseits gibt es Ansätze, die nicht eine atomistische Beschreibung von Einheiten anstreben, die den Kommunikationsprozeß begleiten bzw. sich von anderen Kulturen abheben (Kulturspezifika), sondern das kulturelle Ganze als Beziehungsgeflecht von Einheiten, Bezug und Relationen begreifen, wobei es natürlich zu Abweichungen zwischen verschiedenen Systemen kommen kann.

Einen solchen Erklärungsversuch wagt die Memetik. Diese Theorie beruht auf evolutionären naturwissenschaftlich-biologischen Prämissen, wonach Replikatoren der Hauptmotor allen Lebens seien. Replikatoren sind Lebensformen, die imstande sind, Kopien ihrer selbst zu produzieren und damit ihr Überleben zu sichern. Replikatoren, die durch Langlebigkeit, Reproduktionsgeschwindigkeit und Wiedergabegenauigkeit am meisten Kopien ihrer selbst herstellen können, verdrängen andere, die weniger fruchtbar sind (statistische Ausbreitung). Dabei entstehen durch Kopierfehler Varietäten, von denen sich wiederum die fruchtbarsten ausbreiten und fortpflanzen (vgl. Dawkins 1976). Während die gesamte biologische Evolution des Lebens bisher von den Genen als bestimmender Replikator beherrscht und geleitet wurde (genetische Evolution), nimmt die Memetik an, „daß auf diesem unseren Planeten kürzlich eine neue Art von Replikator aufgetreten ist. Zwar ist er noch jung, treibt noch unbeholfen in seiner Ursuppe herum, aber er ruft bereits evolutionären Wandel hervor, und zwar mit einer Geschwindigkeit, die das gute alte Gen weit in den Schatten stellt. Das neue Urmeer ist die ‚Suppe‘ der menschlichen Kultur.“ (Dawkins 1996:307-308)

Meme sind die Einheiten der kulturellen Vererbung, sie repräsentieren eine bestimmte neuronale Struktur im Nervensystem des Menschen. Dadurch werden Menschen zum Vehikel der Verbreitung von Memen wie

ein Virus den genetischen Mechanismus der Wirtszelle zur eigenen Verbreitung nützt. Ein Mem ist eine zweckmäßige Einheit „mit gerade ausreichender Kopiergenauigkeit, um als eine lebensfähige Einheit der natürlichen Auslese zu dienen“ (Dawkins 1996:314), eine von einem Gehirn auf ein anderes übertragbare Einheit. Meme konkurrieren miteinander um die Möglichkeit ihrer Existenz sei es im menschlichen Gehirn, in Rundfunk und Fernsehen, im Internet, etc.

Information besteht aus sich übertragenden Memen. Die Welt, im Sinne des gesamten ontologischen Spektrums bildet die Umwelt für die Fortpflanzung und Verbreitung der Information, die durch Verhalten bzw. Kommunikation der Informationsträger, d.h. den Menschen mit ihrem neuronalen Werkzeug zustandekommt. Meme, d.h. Informationseinheiten, setzen sich in der sie umgebenden Welt durch, d.h. replizieren sich und bleiben erhalten, werden von einem Vehikel zu anderen Vehikeln weitergegeben.

Kultur ist aus diesem Blickwinkel eine Ansammlung von Memkomplexen, die sich durch ihre Aggregation evolutionäre Vorteile verschaffen konnten. Konglomerate von Ideen verbinden sich zu spezifischen „memespheres“ oder „infospaces“, wobei das Gelingen von Kommunikation aus der unterschiedlichen Perspektive der involvierten Meme und Memkomplexe gesehen werden muß.

Kann nun eine Brücke zwischen den genannten Einheiten geschlagen werden? Eine Annäherung von Begriff, Kulturem, Mem oder Memkomplex und Wissensseinheit würde das Objekt des translatorischen Handelns klarer in den Vordergrund treten lassen. Der Begriff wird vielfach bereits als eine Wissensseinheit definiert, die Definition von Kulturemen müßte allerdings weiter gefaßt werden und Kultureme als Elemente einer Kultur begreifen, während die Memetik sich noch in einem frühen Entwicklungsstadium befindet und ihre Einheiten, die Meme, definatorisch noch allzu offen sind. Die Implikationen dieser Gleichsetzung müssen Gegenstand tiefergehender Forschungsanstrengungen unter Einbeziehung evolutionärer Ansatzpunkte sein.

Für die Translationswissenschaft hat Chesterman (1997 und 2000) versucht, die Memetik fruchtbar zu machen. Er beschreibt die einzelnen in der Translationswissenschaft vorkommenden Ansätze, Ideen, Dogmen und Vorstellungen als Meme, die gemeinsam die Disziplin als einen Memkomplex charakterisieren. Während sich Chestermans erster Ansatz auf die translationswissenschaftlichen Meme beschränkt, d.h. die Entwicklung, Durchsetzung und den Untergang von Vorstellungen in der wissenschaftlichen Beschäftigung mit Translation in den Vordergrund rückt, zeigt er in einer späteren Publikation (Chesterman 2000) Interesse für eine weit

anspruchsvollere Einbettung der Memetik in die Translationswissenschaft: Meme als primäre Sinnträger in Texten, deren „Überleben“ und Proliferation u.a. auch über Translation gewährleistet wird.

4 ,Gllokale’ Fachkommunikation

Während Ideen und Kulturelemente sich im globalen ‚Infospace‘ ausbreiten oder in Nischen zurückgedrängt werden, ändert sich auch der Rahmen für eine weltweite Kommunikation zwischen lokalen Kulturwelten oder für eine Kommunikation innerhalb neu geschaffener globaler Infospaces.

Auf der lokalen Ebene steht dem Translator ein in geringerem oder umfangreicheren Ausmaß kulturspezifisch geprägter ‚Infospace‘ gegenüber, der potentiell sowohl Herkunft, Art und Information des Ausgangstextes beeinflusst als auch für die skoposgerechte Produktion des Zieltextes, sollte dieser an das Zielpublikum eines solchen lokalen Kulturraumes gerichtet sein, ausschlaggebend ist. Dies entspricht dem Bild des Vermittelns. Auf globaler Ebene partizipiert der Translator jedoch ebenfalls an den sich allmählich gebildeten fachspezifischen interkulturellen Räumen. Hier muß sich der Translator als Problemlöser in den Kommunikationsprozeß einschalten.

Fachkommunikation im Rahmen solcher globaler interkultureller Räume ist nicht mißzuverstehen als eine von jedem Kultureinfluß befreite Kommunikation. Eine Reihe von kulturelevanten Entscheidungen sind vielmehr für den Translator in diesem Zusammenhang zu treffen. Auf einer ersten allgemeinen Ebene ergibt sich die Anforderung, unterscheiden zu können, welche den Kommunikationsprozeß potentiell beeinflussenden Elemente jeweils lokalen ‚Infospaces‘ angehören und welche eher einem globalen fachspezifischen zuzuordnen sind. Hier zeigt sich bereits, daß der Translator eine umfassende Vorbildung über alle betroffenen Kulturräume mitbringen muß. Im Detail gilt es dann Entscheidungen darüber zu treffen, wie mit den einzelnen Elementen zu verfahren ist, ihre potentielle Wirkung abzuschätzen u.v.m. In diesem Zusammenhang und in Anlehnung an bereits erwähnte Definitionen zu Fachkommunikation, Translation und Globalisierung könnte Fachübersetzen im Zeitalter der Globalisierung folgendermaßen definiert werden:

Fachübersetzen bzw. fachgebundenes translatorisches Handeln sei die

- (1) skoposabhängige
- (2) Exteriorisierung von
- (3) fachspezifischen Kenntnissystemen und kognitiven Prozessen,

- (4) die aus einem Informationsangebot selektiert und gewichtet wurden (Interiorisierung),
- (5) mit dem Ziel diese in einem anderen Sprach- (interlingual) und
- (6) Kulturraum (transkulturell)
- (7) vor dem Hintergrund des globalen Rahmens (Interkultur) zu verbreiten

Fachübersetzen versteht sich als ein eminent wichtiger Teil von internationaler Fachkommunikation, der durch die Konfrontation lokaler und globaler Lebenswelten gekennzeichnet ist und in diesem Sinne in Anlehnung an Robertson (1995) als ‚globales Handeln‘ bezeichnet werden kann.

5 Anwendungs- und berufsbezogener Ausblick

Für Robertson (1995:31) hat sich ein neuer Bereich der „intercultural communication“ herausgebildet, in dem Experten für die interkulturelle Kommunikation ihre Dienste anbieten. Damit beschränkt sich die Diskussion nicht mehr auf einige Theoretiker, sondern es besteht ein grundlegendes Interesse für alle Beteiligten daran, Diversitäten und lokale Besonderheiten zu schützen, da ihr Beruf davon abhängt: „Their jobs and their profession depend upon the expansion and reproduction of heterogeneity“ (Robertson 1995:31). Trotz der eingangs erwähnten Definition von Translation als einer transkulturellen, d.h. vermittelnden Aktivität, die sich von interkultureller Kommunikation als dem direkten Kontakt zwischen Kulturen abgrenzt, muß der Translator hier in den Kontext dieser „intercultural communication“ i.S. Robertsons gestellt werden. Auch sein Handeln nimmt zunehmend Bezug auf kulturelle Diversitäten, die es zu berücksichtigen gilt. Ein Konfliktpotential zeichnet sich ab: Einerseits verweist der Translator auf die natürlich notwendige Berücksichtigung lokaler Diversitäten und begründet damit einen höheren beruflichen Anspruch bzw. setzt eine bessere Qualifikation voraus, andererseits bringen Rationalisierungen und Einsparungen auch in der mehrsprachigen transnationalen Kommunikation zunehmende Homogenisierungs- und Automatisierungstendenzen (vgl. controlled languages, Translation Memory) mit sich.

Einen Ausweg bietet hier eine Neudefinition der translatorischen Aufgaben, wobei es mit Prunc (2000:55) darum geht, „reale Handlungsfelder“ abzustecken und zu beschreiben. Der Translator muß sich mit seiner transkulturellen Kompetenz in den Dienst der globalen mehrsprachigen Kommunikation stellen und als Problemlöser auftreten. Neue Bereiche wie z.B. die Softwarelokalisierung, wo es neben der sprachlichen Umsetzung vor allem um Kommunikationsgewohnheiten geht, z.B. in der Menüführung, in der Auswahl von Piktogrammen in grafischen Benutzeroberflächen u.v.m, bieten sich an. Treffend folgert Prunc, daß im Rahmen der

Globalisierung und der Cybertranslation immer mehr diaskopische Translation gefragt wird (Prunc 2000:55), wobei der Translator in Abhängigkeit von Skopos und Informationsauftrag Lösungen für den Auftraggeber erarbeitet und sich damit in transkulturelle Kommunikationsprozesse integriert bzw. unabkömmlich macht.

Bibliographie

- Beck, Ulrich (1999) *Was ist Globalisierung? Irrtümer des Globalismus – Antworten auf Globalisierung*. Frankfurt am Main: Suhrkamp (Edition Zweite Moderne)
- Budin, Gerhard (ed.)(1996) *Mehrsprachigkeit in der Fachkommunikation*. Wien: TermNet (IITF, Infoterm)
- Budin, Gerhard/Oeser, Erhard (eds.)(1997) *Beiträge zur Terminologie und Wissenstechnik*. Wien: TermNet (IITF-Series 7)
- Budin, Gerhard/Peschl Markus (1997) „Begriffs- und Wissensmodellierung aus konnektionistischer Sicht“, in Budin, Gerhard/Oeser, E. (eds.) 45-57
- Chesterman, Andrew (1997): *Memes of Translation. The Spread of Ideas in Translation Theory*. Amsterdam: John Benjamins (Benjamins Translation Library 22)
- Chesterman, Andrew (2000): „Memetics and Translation Studies“, in: Norwegian School of Economics and Business Administration (ed.): *SYNAPS*, 5, 1-17
- Dahlberg, Ingetraut (1976) „Über Gegenstände, Begriffe, Definitionen und Benennungen. Zur möglichen Neufassung von DIN 2330“, in: *Muttersprache* 2, 81-117
- Dawkins, Richard (1996) *Das egoistische Gen*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt TB (rororo science 19609)
- Fank, Matthias (1996) *Einführung in das Informationsmanagement. Grundlagen - Methoden – Konzepte*. München/Wien: Oldenburg (Managementwissen für Studium und Praxis)
- Forstner, Martin (2000) „Zwischen globalisierter Kommunikation und kultureller Fragmentierung – zur Rolle der Translatoren in der neuen Informations- und Kommunikations-Welt“, in: Wilss, Wolfram (ed.) *Weltgesellschaft, Weltverkehrssprache, Weltkultur. Globalisierung versus Fragmentierung*. Tübingen: Stauffenburg (Stauffenburg aktuell), 139-183
- Goetze, Dieter (1997) „Kulturelle Globalisierung und Entwicklungspolitik“, in: Reimann, Helga (ed.) *Weltkultur und Weltgesellschaft. Zum Gedenken an Horst Reimann (1929-1994)*. Opladen: Westdeutscher Verlag, 202-215
- Hoffmann, Lothar (1993) „Fachwissen und Fachkommunikation. Zur Dialektik von Systematik und Linearität in den Fachsprachen“, in: Bungarten, Theo (ed.) *Fachsprachentheorie*. Tostedt: Attikon, 595-617
- Holz-Mänttari, Justa (1984) *Translatorisches Handeln*. Helsinki: Suomalainen Tiedekatemia (Annales Academiae Scientiarum Fennicae, Series B 226)
- Kalverkämper, Hartwig (1996) „Die Fachsprachen und ihre Erforschung. Eine Bilanz für die Zukunft“, in: Budin, Gerhard (ed.), 1-27
- Laurén, Christer/Myking, Johan/Picht, Heribert (1998) *Terminologie unter der Lupe. Vom Grenzgebiet zum Wissenschaftszweig*. Wien: TermNet (IITF-Series 9)
- Maturana, Humberto/Varela, Francisco (1987) *Der Baum der Erkenntnis. Die biologischen Wurzeln des menschlichen Erkennens*. München: Goldmann

- Münch, Richard (1998) *Globale Dynamik, lokale Lebenswelten. Der schwierige Weg in die Weltgesellschaft*. Frankfurt am Main: Suhrkamp (Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft 1342)
- Nord, Christiane (1993) *Einführung in das funktionale Übersetzen*. Tübingen/Basel: UTB Francke (UTB 1734)
- Oksaar, Els (1988) *Kulturentheorie. Ein Beitrag zur Sprachverwendungsforschung*. Göttingen: Joachim Jungius-Gesellschaft der Wissenschaften in Kommission beim Verlag Vandenhoeck&Ruprecht
- Picht, Heribert (1996) „Fachkommunikation – Fachsprache“, in: Budin, Gerhard (ed.), 27-45
- Picht, Heribert (1997) „Wissensrepräsentation in Terminologiedatenbanken“, in: Budin, Gerhard/Oeser, Erhard (eds.), 200-208
- Prunč, Erich (1997) „Translationskultur. Versuch einer konstruktiven Kritik des translatorischen Handelns“ in: *TEXTconTEXT* 11 = NF 1., 99-126
- Prunč, Erich (2000) „Vom Translationsbiedermeier zur Cyber-translation“, in: *TEXTconTEXT* 14.1 = NF 4.1. Heidelberg, 3-74
- Reich, Robert B. (1993) *Die neue Weltwirtschaft das Ende der nationalen Ökonomie*. Frankfurt am Main/Berlin: Ullstein
- Reiß, Katharina/Vermeer, Hans (1984) *Grundlegung einer allgemeinen Translationstheorie*. Tübingen: Niemeyer (Linguistische Arbeiten 147)
- Robertson, Roland (1995) „Glocalization Time - Space and Homogeneity – Heterogeneity“, in: Featherstone, Mike; Lash, Scott.; Robertson, Roland (eds.) *Global Modernities*. London/Thousand Oaks/New Delhi: Sage Publications (Theory, culture & society), 25-44
- Robertson, Roland (1999) „The Contemporary Debate About Globalization and Globality Pivotal Issues“, Keynote speech at the 4th Biannual Austrian Conference on Contemporary History '99, May 28th, Graz
- Sandrini, Peter (ed.)(1999) *Übersetzen von Rechtstexten. Fachkommunikation im Spannungsfeld zwischen Rechtsordnung und Sprache*. Tübingen: Narr (FFF Forum zur Fachsprachenforschung 54)
- Schmitt, Peter A. (1999) *Translation und Technik*. Tübingen: Stauffenburg (Studien zur Translation 6)
- Seeger, Thomas (1997) „Grundbegriffe der Information und Dokumentation“, in: Buder, Marianne/Rehfeld, Werner/Seeger, Thomas/Strauch, Dietmar (eds.) *Grundlagen der praktischen Information und Dokumentation*. München/London/Paris: KG Saur (DGD-Schriftenreihe 9), 1-15
- Snell-Hornby, Mary (1988) *Translation Studies. An Integrated Approach*. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins
- Vermeer, Hans J. (1997) Translation and the ‘Meme’“, in: *Target* 9.1, 155-166
- Vickery, Brian/Vickery, Alina (1992) *Information science in theory and practice*. London: Bowker-Saur